

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 12 (1970)
Rubrik: Bündner Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündner Chronik

1. September 1968 bis 31. August 1969

Allgemeines und Politisches

Von *Giachen Grischott*

Wie im Vorjahr war auch im September 1968 das *Wetter* recht kühl. Man registrierte niedrige Temperaturen und hohe Niederschlagsmengen. Diese letztern erreichten im Jura, im Unterwallis, in den Freiburgeralpen, in Neuenburg und in Glarus 200 bis 300 Prozent der langjährigen Norm. Diese hohen Zahlen wurden in Graubünden zwar nicht erreicht. Doch fiel auch hier überdurchschnittlich viel Regen. Die Sonnenscheindauer lag unter dem vieljährigen Mittel. Der Oktober war warm und trocken. In Chur fielen nur 8 mm Niederschlag. Dies waren lediglich 11 % des Normalen. Überdurchschnittlich mild war auch der November. Er brachte den Südtälern sehr starke Regenfälle. Sehr groß waren die Unterschiede in den Niederschlagsmengen in den verschiedenen Landesteilen. Der Dezember brachte der Westschweiz viel Regen. In Graubünden trat eben noch rechtzeitig für die Wintersaison der ersehnte Schneefall ein. Im Gegensatz zu vielen andern Gebieten erfreute sich Graubünden einer größern Zahl heiterer Tage und einer überdurchschnittlichen Sonnenscheindauer. Größere Schneefälle wiesen im Januar die Südtäler und das Rheinwald auf. Der Februar nahm einen der Norm ungefähr entsprechenden Witterungsverlauf. Im Puschlav war die Niederschlagsmenge überdurchschnittlich groß. Recht niederschlagsarm verlief der März. Dies gilt insbesondere für die Surselva und den westlichen Kantonsteil. Die Sonnenscheindauer war in der ganzen Schweiz im allgemeinen unternormal. In Graubünden erreichte sie immerhin 85 bis 100 Prozent des langjährigen Durchschnittes. Auf den im ganzen milden Winter folgte der

April mit leicht unternormalen Temperaturen und etwas unternormaler Sonnenscheindauer. Der Mai brachte Graubünden sowohl Sonnenschein als Regen in einem den Durchschnitt leicht übersteigenden Maße. Diese Witterung wirkte sich auf das Wachstum in der Natur recht günstig aus. Im Juni fiel in Graubünden überdurchschnittlich viel Regen. Die Sonnenscheindauer erreichte das langjährige Mittel nicht. Diese Witterung fand in der ersten Hälfte des Juli ihre Fortsetzung. Prachtvolles Sommerwetter herrschte von Mitte bis Ende Juli. Es zeitigte eine hocheufreuliche Auswirkung auf die landwirtschaftlichen Erntearbeiten und auf den Fremdenverkehr. Sehr schön war das Wetter auch in der ersten Hälfte des August. Es folgten starke Regenfälle und veränderliches Wetter. Am 24. August fiel in den Bergen bis auf eine Höhe von etwa 1100 m ü. Meer der erste Schnee. Er wirkte als Vorbote des nahenden Herbstes.

Die Bündner *Wirtschaft* entwickelte sich im Berichtsjahr im allgemeinen recht erfreulich. Dies gilt auch für die *Landwirtschaft*, welche für Graubünden weiterhin eine hervorragende Bedeutung besitzt. Naturbedingt ist dabei die besondere Eignung des Berggebietes für die *Rindviehzucht*. Erfreulich ist die Tatsache, daß der Viehbestand unseres Kantons in den letzten Jahren neuerdings eine beachtliche Zunahme erfahren hat. Es stieg die Zahl der bei den 191 bedingt obligatorischen Genossenschaften versicherten Tiere von 77 596 im Jahre 1964/65 auf 80 057 im Jahre 1965/66 und auf 81 314 im Jahre 1966/67. Deren Versicherungskapital erhöhte sich gleichzeitig von 147 auf

154 und hernach auf 161 Millionen Franken. Bedeutend größer als im Vorjahr war die Auffuhr auf dem für die Bündner Viehzucht wichtigen kantonalen Zuchtstiermarkt vom Herbst 1968 in Chur. Von den für diesen Markt angemeldeten 1627 (1062) Stieren wurden 399 (303) Tiere aufgeführt. Deren Qualität wurde von den Experten als gut befunden. Der für die Viehzüchter wirtschaftlich entscheidende herbstliche *Viehabsatz* war befriedigend. Zwar machte sich auch im Jahre 1968 nach dem recht rege verlaufenen «Vorhandel» im Oktober und im November ein gewisser Preisdruck auf den Viehmärkten geltend. Doch wirkten sich die von der kantonalen Viehvermittlungskommission in dieser Zeit getätigten Entlastungskäufe günstig aus. Die damals von der Kommission gekauften Tiere konnten später zum weitaus größten Teil verlustlos weiterverkauft werden. Diese Entlastungskäufe bedeuteten somit eine recht wirksame Marktregulierung.

Eine ansehnliche Bedeutung besitzt in Graubünden auch die *Kleinviehzucht*. Erfreulicherweise wird sie von Staates wegen stark gefördert. Während der Bestand an *Schafen* hier recht groß ist, wurde die Zahl der hier gehaltenen *Ziegen* in den letzten Jahren verhältnismäßig klein. Eher rückläufig ist der Bestand an *Pferden*. In der Surselva besitzt die *Maultierzucht* einige Bedeutung.

Der *Weinbau* ergab im Jahre 1968 im *Churer Rheintal* ein sehr gutes Ergebnis. Es wurden hier 10 700 hl Wein geerntet. Dies war das seit Jahren erzielte höchste Resultat. Gut war der Ertrag auch in qualitativer Hinsicht.

Im *Misox* war das Ergebnis der Ernte mit 2100 hl Wein ebenfalls höher als im Vorjahr. Doch wurde das im Jahre 1966 erzielte Resultat von

3800 hl bei weitem nicht erreicht. Es wirkten sich auch jetzt noch die Hagelschäden des Jahres 1967 nachteilig aus.

Im *Obstbau* war der Ertrag der *Kirschen-* und der *Zwetschgenernte* quantitativ gut. Deren Qualität litt jedoch unter den Witterungsverhältnissen. Hinsichtlich Quantum und Qualität vermochte namentlich die *Kernobsternte* der Intensiv-Obstanlagen zu befriedigen. In Graubünden bestehen derzeit 28 Betriebe mit Intensiv-Obstbau. Die mit Niederstammobstbäumen bepflanzte Fläche mißt 51 ha. Davon entfallen 90 Prozent auf *Apfelbäume*.

Auch in der bündnerischen Landwirtschaft hat die *Betriebsberatung* manche Umstellung in der Betriebsführung bewirkt. Der Einsatz an *landwirtschaftlichen Maschinen* ist auch im Berggebiet recht bedeutend. Die Anschaffung solcher Maschinen und Geräte wurde in Graubünden im Berichtsjahr von Bund und Kanton insgesamt mit 1,7 Millionen Franken subventioniert.

Stark zugenommen hat die Zahl der in der bündnerischen Alpwirtschaft beschäftigten *ausländischen* Arbeitskräfte. Die Zahl der einheimischen Sennen und Hirten ist in den letzten Jahren ständig kleiner geworden.

Erfreulich ist es, daß in Graubünden auf dem Gebiete der *Landschaftspflege*, der *Bodenmelioration* und des *Gewässerschutzes* im Berichtsjahr ansehnliche Fortschritte erzielt wurden.

Der *Fremdenverkehr* mit seiner für die Bündner Wirtschaft hervorragenden Bedeutung bot auch im Berichtsjahr ein recht erfreuliches Bild. Es wurden in Graubünden während der Wintersaison 1967/68 in Hotels, Pensionen und Sanatorien 3 107 876 Logiernächte gezählt. Dies war gegenüber dem Vorjahr ein Zuwachs von 86 693 Logiernächten. Mit 1 913 652 Logiernächten wiesen auch die Ferienwohnungen und die Privatunterkünfte in diesem Winter einen Zuwachs von 67 316 Logiernächten auf. Während bei den Gästen in Hotels, Pensionen und Sanatorien die Ausländer weitaus die Mehrheit bildeten (1,1 Millionen Schweizer und nahezu

2 Millionen Ausländer), dominierten unter den Gästen der Ferienwohnungen und der Privatunterkünfte zahlenmäßig eindeutig die Schweizer. Insgesamt wurde in dieser Winterperiode in Graubünden somit die hohe Zahl von 5 021 528 Logiernächten erreicht.

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrug in dieser Winterperiode in Hotels und Pensionen 6,66 (6,84), in Sanatorien und Kurhäusern 48,05 (50,9) und in Ferienwohnungen 9,74 (10,26) Tage.

Für die Beherbergung der Gäste standen während des Winters 920 (918) Hotel- und Pensionsbetriebe mit 37 567 (36 533) Betten, 21 (23) Sanatorien und Kurhäuser mit 2253 (2330) Betten und 7717 (6788) Privatbetriebe mit 46 196 (42 703) Betten zur Verfügung.

Die Sommersaison 1968 ergab in Hotels, Pensionen und Sanatorien 2 391 244 Logiernächte. Sie entfielen auf 1,2 Millionen Schweizer und 1,1 Millionen Ausländer. In Ferienwohnungen zählte man 2 107 659 Logiernächte. Insgesamt ergab sich in der Sommersaison somit die Zahl von 4 498 903 Logiernächten. Während dieser Zeit betrug die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Hotels und Pensionen 3,91 (3,93), in Sanatorien und Kurhäusern 58,73 (62,23) und in Ferienwohnungen 10,55 (10,36) Tage. Den Gästen standen während des Sommers 960 (960) Hotels und Pensionen mit 36 617 (36 263) Betten, 21 (23) Sanatorien und Kurhäuser mit 2253 (2330) Betten und 11 094 (9277) Privatbetriebe mit 59 898 (59 855) Betten zur Verfügung.

Die 3 094 263 (3 044 879) Logiernächte der ausländischen Gäste des Kantons Graubünden der Berichtszeit entfielen mit 1,4 Millionen auf Deutsche, mit 338 000 auf Belgier und Luxemburger, mit 329 000 auf Franzosen, mit 252 000 auf Holländer, mit 218 000 auf Engländer und Irländer, mit 173 000 auf Italiener, mit 155 000 auf Nordamerikaner, mit 64 000 auf Österreicher und mit 156 000 auf Besucher aus andern Ländern. — Diese Zahlen zeigen, welche gewaltige Bedeutung der Fremdenverkehr für den Kanton Graubünden besitzt.

Die Entwicklung von *Industrie, Gewerbe* und *Handel* verlief im Berichtsjahr im allgemeinen befriedigend. Doch konnte die Kapazität des *Baugewerbes* nach erfolgtem Ausbau verschiedener großer Kraftwerke nicht mehr voll ausgelastet werden. Verschiedene Unternehmungen stellten ihren Betrieb deshalb vom Tiefbau auf den Hochbau um. Die Zahl der im bündnerischen Baugewerbe beschäftigten ausländischen Saisonarbeiter erfuhr seit dem Vorjahr einen Rückgang um 9,3 Prozent, jene der Jahresarbeiter einen solchen von 24 Prozent.

Das *politische Geschehen* der Berichtszeit fand in verschiedenen Abstimmungen und Wahlen seinen Niederschlag.

Auf *eidgenössischem Boden* fand am 1. Juni 1969 die Volksabstimmung betreffend das *Bundesgesetz über die Eidgenössischen Technischen Hochschulen* vom 4. Oktober 1968 statt. Die Vorlage wurde vom Schweizervolk bei einer Stimmbeteiligung von 30,65 % mit 341 254 gegen 179 911 Stimmen *abgelehnt*. Die bündnerischen Stimmberechtigten sprachen sich mit 10 618 gegen 3900 Stimmen *gegen* die Vorlage aus. Hier betrug die Stimmbeteiligung 35 Prozent.

Auf *kantonalem Gebiet* fanden am 20. Oktober 1968 drei Volksabstimmungen statt. Es wurde die *Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts im Kanton Graubünden* durch die *Revision der Kantonsverfassung* und des *kantonales Gesetzes über die Ausübung der politischen Rechte* mit 13 523 gegen 8615 Stimmen *abgelehnt*.

Die *Revision des Gesetzes über den kantonalen Tierseuchenfonds* wurde mit 14 058 gegen 6476 Stimmen *gutgeheißen*.

Der *Revision des kantonalen Fischereigesetzes* stimmte das Volk mit 11 813 gegen 9540 Stimmen *zu*.

In der Volksabstimmung vom 2. März 1969 wurde die *Teilrevision des kantonalen Gesetzes über die Straßenfinanzierung* mit 16 355 gegen 5881 Stimmen *gutgeheißen*.

Am 20. April 1969 hießen die Stimmberechtigten den *Erlaß* eines *kantonales Gesetzes über das Bergführer- und Skilehrerwesen* sowie die

Skiabfahrten mit 10 796 gegen 4607 Stimmen gut.

Ebenfalls am 20. April 1969 wurde die *Teilrevision des kantonalen Schulgesetzes betreffend die Einführung des schulpсихologischen Dienstes im Kanton Graubünden* mit 10 429 gegen 5216 Stimmen *gutgeheißen*.

In der *Regierungsrats-Ersatzwahl* vom 2. März 1969 wurde an Stelle von Regierungsrat Dr. Heinrich Ludwig, der demissionierte, bei einem absoluten Mehr von 11 533 der freisinnige Gärtnermeister Jakob Schutz, Filisur, mit 12 347 Stimmen gewählt. Auf den demokratischen Kandidaten, Kurdirektor Otto Largiadèr, Pontresina, entfielen 10 141 Stimmen.

In den *Großratswahlen* vom 4. Mai 1969 wurden 37 (38) Demokraten, 36 (40) Konservativ-Christlichsoziale, 32 (29) Freisinnige und 8 (6) Sozialdemokraten gewählt.

In der *Stadt Chur* wurde in der *Volksabstimmung* vom 29. September 1968 dem *Kreditbegehren für den Bau des Schulhauses «Lachen»* mit 4949 gegen 2676 Stimmen *entsprochen*.

Ebenfalls am 29. September 1968 *stimmte* das Volk der *Übernahme der jährlichen Defizite für die zu schaf-*

fende permanente Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorgestelle mit 6460 gegen 1142 Stimmen *zu*. Die *Stimmbeteiligung* betrug 49 Prozent.

Am 1. Dezember 1968 fanden drei *Volksabstimmungen* statt. Bei einer *Stimmbeteiligung* von 43 Prozent wurden die *Kreditvorlage für den Bau des Schulhauses «Rheinau»* mit 4133 gegen 2543 Stimmen, die *Kreditvorlage für die Erstellung einer neuen Gasproduktionsanlage* mit 4803 gegen 1808 Stimmen und der *Beitritt zum Gemeindeverband für Abfallbeseitigung* mit 5060 gegen 1546 Stimmen *gutgeheißen*.

Am 20. April 1969 *lehnten* die *Stimmberechtigten* die *Vorlage über die Reorganisation der Stadtverwaltung* mit 4114 gegen 1897 Stimmen *ab*.

In der *Volksabstimmung* vom 1. Juni 1969 wurde das *Kreditbegehren zur Förderung des sozialen Wohnungsbaues* mit 3200 gegen 2216 Stimmen *gutgeheißen*.

In den *Gemeindewahlen* vom 20. Oktober 1968 wurden 6 Demokraten, 6 Konservativ-Christlichsoziale, 5 Freisinnige und 4 Sozialdemokraten *gewählt*.

ist; als Ausbruch aus dem geistlich-politischen Ghetto. Weltweites Aufsehen auch in kirchlich sonst desinteressierten Kreisen haben allerdings nicht die Verhandlungen der Bischöfe erregt, sondern die versammelten Priester, die gleichzeitig im gleichen Städten über das gleiche Thema wie ihre Oberhirten Klarheit suchten: über die Rolle des Priesters in der heutigen Umwelt.

Symposion statt Konzil

Am Willen der Erneuerung hat es zwar auch den Bischöfen nicht gefehlt. Das ergab sich schon aus äußeren Anzeichen: Die «gnädigen Herren» von einst haben sich in Chur demokratisch unters Volk gemischt, ließen sich von Journalisten und Fernsehreportern ausfragen, erschienen in ganz gewöhnlichen Anzügen, nur selten ein rotes Würdezeichen unter dem Revers hervorscheinen lassend. Sie pochten auch nicht auf ihre Stellung und Autorität, sondern gaben in persönlichen Gesprächen lediglich zu verstehen, wenn ungesiebte Kritik laut werde, dann könnten alle Dämme brechen.

Besten Willens waren sie, deshalb nannten sie ihr viertägiges Beisammensein auch nicht «Synode» oder «Konzil», sondern — nach Art gehobener weltlich-wissenschaftlicher Tagungen — «Symposion». Laut dem zuverlässigen «Lexikon der Alten Welt» versteht man darunter ein Trinkgelage nach der Mahlzeit, zu dem sich die Teilnehmer salbten und bekränzten und unter Gesang den Göttern etwas Wein spendeten, bevor sie ihm selber zusprachen. Tänzer und Gaukler haben den fröhlichen Philosophen der Heidenzeit das Symposion verschönt.

«Oben» und «unten» in Chur

An Stelle der Tänzer und Gaukler bereicherten über hundert Priester ungebeten das hohe Treffen. Ganz überraschend erschienen sie nicht: Schon Monate zuvor hatte sich der Studentenpfarrer von Utrecht beim Sekretariat des Symposions angemeldet, aber den Bescheid erhalten: Er sei samt seinen Studikern nicht er-

Chur im Zentrum

Es darf in der Chronik dieses Jahrbuches nicht übergangen werden, daß in der Kapitale unseres Kantons im vergangenen Sommer ein weltweites Ereignis sich abspielte: das Symposion der europäischen katholischen Kirchenführer. Bildete es reinen Zufall, daß dies ausgerechnet in jenen Mauern geschah, wo vor 450 Jahren die Reformation Fuß faßte und gegen den residierenden Bischof sich durchsetzte? Auch das, was im Zusammenhang mit der zurückliegenden Bischofskonferenz sich abspielte, ließ erkennen, daß in der heutigen katholischen Kirche sich wiederum reformatorische Tendenzen zur Geltung bringen.

Da die Redaktion des Jahrbuches keinen eigenen Chronisten zu diesem

Symposion abordnen konnte, erlauben wir uns, unsern Lesern einen Rückblick aus der Feder des protestantischen Pfarrers Rudolf Stickelberger zur Kenntnis zu bringen, der in der Septemhernummer des «Schweizer Spiegels» erschien, dieser Monatschrift, deren geistiges Konzept größte Achtung und Anerkennung verdient.

Wer weiß: vielleicht wird dereinst im kirchengeschichtlichen Rückblick das Churer Symposion der europäischen Bischöfe von 1969 im gleichen Zug genannt mit dem ungleich gewichtigeren zweiten Vatikanischen Konzil: als Wendepunkt; als Schlußstrich unter einen gegenreformatorischen Katholizismus, wie er seit dem Konzil von Trient propagiert worden

wünscht. Übrigens seien alle Hotelbetten in Chur von Touristen und Journalisten besetzt, und im Seminar finde sich erst recht kein Platz.

Die Utrechter kamen dennoch, und mit ihnen 19 Priester aus Belgien, 13 aus Holland, 22 aus Deutschland, 13 aus Österreich, 15 aus Italien, 6 aus Frankreich, außerdem 4 aus dem Basenland, um gegen die Vorherrschaft der spanischen Bischöfe in ihrer Heimat zu protestieren. Zum Protest waren überhaupt alle aufgelegt, wenn sie auch im einzelnen nicht als ein Herz und eine Seele auftraten. Es mußte, um in ihrem eigenen Jargon zu bleiben, bei den Abstimmungen jeweils etliches manipuliert werden, bevor die imposante Einstimmigkeit ihrer Resolutionen bekanntgegeben werden konnte.

Schon bei der ersten Begrüßung durch den Bischof von Chur drohte ein Zwischenfall die Harmonie zu stören: der erwähnte holländische Studentenpfarrer beschwerte sich, daß die vielen Priester im Saal nicht extra willkommen geheißen wurden.

Sie waren und blieben eben unwillkommen. Während das bischöfliche Hauptquartier im Hotel Marsöl oben in der Stadt untergebracht war, setzten sich die aufsässigen Priester unten an der Plessur im alkoholfreien «Rätischen Volkshaus» fest. Beide Gruppen hatten ihr selbständiges Pressezentrum; wer sich über den Stand der Verhandlungen unterrichten wollte, mußte hin und zurück pendeln. Dreimal versuchten die «Unteren», mit den «Oberen» ins Gespräch zu kommen. Umsonst. Aus Rücksicht auf die autoritär Gesinnten unter den Oberhirten — vor allem jene aus den Oststaaten — lehnten auch die Jugendlich-Fortschrittlichen den offiziellen Kontakt ab. Einige persönliche Begegnungen kamen zustande, verließen aber, wenn man der Opposition glauben will, «völlig unbefriedigend».

Im brennenden Gotteshaus

Die Situation hatte Hans Urs von Balthasar schon zum voraus richtig geschildert: «Während die untern Stockwerke lichterloh brennen, wird im obersten Stock eine Sitzung des Verwaltungsrates einberufen, um über

Personalfragen zu beraten.» Doch fand auch er, die Sitzung über Strukturfragen im brennenden Haus müsse stattfinden, «weil der Klerus (er mag den Brand verursacht haben oder nicht) für das brennende Volk verantwortlich ist». Resigniert fügte er bei, es sei heutzutage kein Vergnügen, Bischof zu sein, und niemand beneide die Teilnehmer am Symposium um ihre Aufgabe.

Zu beneiden waren sie auch nicht um die Souvenirs, die ihnen beim Abschied von der unteren Gruppe gereicht wurden: Jeder erhielt die drei «einstimmig» gefaßten Resolutionen, fast jeder sogar in seiner eigenen Sprache: französisch oder italienisch, deutsch oder niederländisch, englisch oder spanisch. Sie äußerten sich «über das Engagement der Priester», «über die Arbeit» und «über das Zölibat».

Hinsichtlich der Arbeit forderten die Priester, daß sie hauptberuflich in anderen Branchen tätig sein könnten und daß die Gemeinden selbst bestimmen sollten, ob sie einen Priester im Haupt- oder Nebenamt wünschten.

Sehr deutlich tönten die Kampfansagen «gegen den Vorrang des Geldes, gegen Privilegien und Ausbeutung, gegen Kapitalismus, Nationalismus und Rassismus».

Der erste Papst war verheiratet

In der Öffentlichkeit, vor allem in der kirchenfernen, wurde natürlich die «Resolution über das Zölibat» am stärksten beachtet. Es heißt darin, daß

- die Verpflichtung zur Ehelosigkeit dem Geist des Evangeliums widerspricht;
- auch verheiratete Männer das Priestertum anstreben;
- immer mehr Priester, wenn sie im Amt bleiben wollen, durch das geltende System gezwungen werden, eine heimliche Ehe zu führen;
- das Zölibatgesetz eine negative Auslese unter den Priesteramtskandidaten und nicht selten den Weggang der besten Priester bedeutet.

Die wichtigste Forderung lautet: «Die Lösung der Zölibatfrage soll nicht von Rom allein entschieden werden, sondern vom ganzen Volk Gottes in den territorialen Kirchen.»

Ohne Zweifel haben die mit den Traditionalisten unzufriedenen Priester das neue Testament auf ihrer Seite. Sie können sich auf eine Briefstelle berufen, in der Paulus von einem Bischof verlangt, daß er «eines Weibes Mann sei», wobei sinngemäß allerdings die Betonung nicht auf «Weib», sondern auf «eines» gelegt werden muß. Außerdem ist der erste Bischof von Rom, mit dem nach katholischer Überlieferung die Papstreihe beginnt, selbst ein verheirateter Mann gewesen: Im Matthäusevangelium wird berichtet, wie Jesus die Schwiegermutter des Petrus vom Fieber heilte.

Luther und Mao

Auch in ihren andern Forderungen folgen die Priester urchristlichen Spuren. In der Resolution über das «Engagement» sagen sie: «Die Verkündigung Jesu Christi schließt den radikalen Bruch ein mit einer Gesellschaft der Privilegien, mit einer Gesellschaft, in der sich die Macht in Form von Beherrschung ausdrückt.» Es folgt eine Anklage gegen «das Schweigen, die Kompromisse der Kirche, die zu oft mit den etablierten Mächten paktiert» und die schroffe Absage an die «kapitalistischen und totalitären Mächte».

Gewiß, das riecht nach Mao und Fidel Castro, und man kann diesen Priestern vorhalten, sie schwämmen links im Strom der gegenwärtigen intellektuellen Mode wortreich mit. Doch greifen sie, den Reformatoren ähnlich, ein urchristliches Anliegen auf.

Auch Luther und Zwingli, um nur die beiden bekanntesten unter Hunderten von Erneuerern im 16. Jahrhundert zu nennen, haben geheiratet und haben, sehr zum Mißfallen der damaligen Ordnungskräfte, mit ihrer Predigt von der Freiheit eines Christenmenschen die Aufstände der unterdrückten Bauern geschürt.

Nur sind weder Luther noch Zwingli auf die Dauer konsequent geblieben. Als sie merkten, daß die Revolutionäre im Namen der evangelischen Freiheit jede Ordnung umstürzten, mobilisierten sie die Polizei gegen ihre ursprünglich treuste Ge-

folgschaft, dieser zurufend, so sei es natürlich nicht gemeint gewesen! Und während die konsequenten Kämpfer für eine schrankenlose Reformation, Münzer und Karlstadt und die Wiedertäufer, nun die «klassischen» Reformatoren als Verräter an ihrer eigenen Sache preisgaben, konnten die andern, die Maßvollen, die Erasmischen, bitter auftrumpfen: Sie hätten das Chaos kommen sehen . . .

Wie wird sich die neue innerkatholische Reformation entwickeln? Die Priester «unten» bedienen sich zwar des modernen soziologischen Kauderwelschs, sie reihen sich aber in die «Wolke von Zeugen» ein, welche über und um den Kirchturm schwebt, solange es eine Kirche gibt. Sie haben ihre geistigen Verwandten durch zwanzig Jahrhunderte hindurch. Immer wieder haben ernsthafte Christen entdeckt, daß Jesus für Hierarchie und geistliche Ämter nichts übrig hatte. Man lese die Bergpredigt. Da wird alles angesichts des Himmelreiches für nebensächlich erklärt, was dem Durchschnittsmenschen wichtig scheint: Sparbuch und Pensionskasse, staatliche Ordnung und öffentliche Sicherheit, sozialer Aufstieg und familiäre Harmonie. Die Seele nimmt Schaden an ihnen. Genau besehen und wörtlich genommen verkündet Jesus eine gottselige Anarchie. Er schloß keinen Kompromiß mit der Staatsraison und endete deshalb am Kreuz.

Die treuesten Diener seiner Kirche wußten das; aber sie fürchteten die Absurdität des Glaubens. So schmutzgelten sie in das Evangelium der Freiheit ihre eigenen Systeme als angeblich göttliche Gebote und Ordnungen, die frohe Botschaft verfälschend und entwertend.

Kompromißlose christliche Existenz?

Leider hat jede, aber auch wirklich jede Kirche, sobald sie sich in der Welt einzurichten versuchte, verhängnisvolle Kompromisse schließen müssen. Das folgenschwerste Arrangement ergab sich schon früh aus der «Bekehrung» des römischen Kaisers Konstantin. Seine Vorgänger hatten mit klarem Blick für die im Staat gültigen Realitäten die Christen im Reich

als zersetzende Kräfte verfolgt. Jetzt protegierte sie der Kaiser und nahm ihnen damit ihre Spannkraft; und im Hui waren aus den Märtyrern Bonzen geworden. Auch die Reformatoren besorgten sich allzu rasch Landesherren und Stadträte als Schutzpatrone. Weiter trat bei ihnen an die Stelle der priesterlichen Ehelosigkeit ein evangelisches Pfarrhaus- und Familienidyll, von dem im Neuen Testament so wenig die Rede ist wie vom Zölibat. Christliche Revolutionäre können unwidersprochen behaupten, jede Kirche, die katholische wie die anglikanische, die orthodoxe wie die protestantische in all ihren Variationen, habe sich irgendwie mit Macht, Geld

und Prestige und Sippenwirtschaft abgefunden und versuche, das Beste daraus zu machen.

In der Vergangenheit wurden jene, die sich an das neutestamentliche Original hielten, höchstens als Sonderlinge und «Stille im Lande» geduldet, wenn sie die Mitmenschen mit ihren Erkenntnissen nicht behelligten. Würden sie laut, dann eliminierten sie Staat und Kirche gemeinsam als Soziale, oder sie versenkten sie als Verrückte. Ob es der anti-bischöflichen Priesterkonferenz gelingen wird, nicht nur mit Resolutionen die Welt zu schockieren, sondern einen gangbaren Weg zur kompromißlosen christlichen Existenz zu weisen?

Vom Eigengewächs bis zum Festival-Anlauf

Aus Graubündens Musik- und Theaterleben 1968/69

Eben ein knappes Jahr in Bünden ansäßig, wird man von einem Berichterstatter kaum so etwas wie eine auch nur annähernd vollständige Chronologie des bündnerischen Musik- und Theaterlebens 1968/69 erwarten wollen. Aber wenn nun der Schreibende zunächst vorwiegend in Chur «geschnuppert» hat, so mag diese seine Unbefangenheit vielleicht auch ihr Gutes haben.

Daß es vor allem musikalische Höhepunkte gäbe, daß im Konzertleben Hauptakzente zu setzen wären, das hat der Schreibende mit einiger Gewißheit geahnt. Nach ausgezeichneten ersten Eindrücken wurde dann Fragwürdiges eher zu einer Überraschung.

Ein höchst positiver Hauptakzent des vergangenen Konzertwinters war ohne Zweifel das *Festkonzert zum zehnjährigen Bestehen des Kammerchors Chur* in einer bis auf den letzten Platz besetzten St. Martinskirche. Unter Lucius Juons zielbewußter Leitung legte der kleine Elite-Chor mit a cappella-Chören vorwiegend neuen Datums erstaunliche Proben überragenden Könnens ab. Das Festkon-

zert fand am 16. November statt. Einen erfreulicheren Start hätte sich der Berichterstatter gar nicht wünschen können. Die anfangs März ebenfalls in der St. Martinskirche aufgeführte «Schöpfung» von Joseph Haydn bestätigte dann durchaus die Musikerfähigkeiten Lucius Juons, diesmal aber in seiner Eigenschaft als Dirigent eines Berufsorchesters. Der *Evangelische Kirchenchor St. Martin* bewältigte Haydns beliebtes Oratorium — abgesehen von den Solopartien — ganz aus eigener Kraft.

Reichhaltig und interessant waren dann auch die *fünf Abonnementskonzerte des Konzertvereins Chur*. Auch da hin und wieder sehr beachtliches Eigengewächs. In einem Eröffnungskonzert des Kölner Kammerorchesters ließ sich beispielsweise der ausgezeichnete Churer Flötist Felix Manz hören. Im fünften und letzten Abonnementskonzert leitete Rätö Tschupp, der nunmehr über die Landesgrenzen erfolgreiche Churer Dirigent, das Radio-Orchester Beromünster. — Um mit reiner Kammermusik den Saal des Stadttheaters in Chur einigermaßen füllen zu können, bedurfte es gewiß des *Vegh-Quartetts*,

eines Ensembles, das auch anderswo in Bünden ein begehrter Gast ist.

Doch noch einmal zurück zum Eigengewächs. Im ganzen Kanton und vorab in Chur wird viel und oft überdurchschnittlich gut Orgel gespielt. Gerne erinnert man sich an den von Oreste Zanetti ins Leben gerufene Zyklus «Meisterwerke der Orgelkunst» zurück. Sei es nun der Solist, etwa Karl Kolly, oder ein ganz spezielles Werk — stets schlossen einem solche Abende ein meist unbekanntes Stück Musikgeschichte auf.

Eine verwirrende Vielfalt musikalischer Anlässe hob wie in den vergangenen Jahren auch 1969 zu Beginn der Sommerferien im Bündnerland an. Sehr vielstimmig ist jeweils dieser Sommerkonzerte-Chor von Klosters über Savognin bis ins Engadin. Und seit diesem Sommer ist nun auch Chur, d. h. zusammen mit Ragaz und Vaduz, mit von der Partie. Auf Anregung des in Flims öfters seine Ferien verbringenden ungarischen Pianisten Andor Foldes hatte man sich ein *Andor-Foldes-Festival* einfallen lassen. Unter dem Patronat des Churer Stadtpräsidenten ließ man diesem neuen Festival, von dem große Plakate weit im Unterland kündeten, eine hochoffizielle feierliche Eröffnung zuteil werden. Andor Foldes gab zwei Klavierabende, einen im Stadttheater Chur, den andern in Bad Ragaz. Im Mittelpunkt aber standen Beethovens sämtliche Sonaten für Violine und Klavier. Diese drei Abende mit dem hervorragenden Schweizer Geiger Hansheinz Schneberger fanden in Ragaz, Chur und Vaduz statt. Rein zahlenmäßig gesehen schien der Publikumserfolg recht ansprechend. Es hatte den Anschein, das «schmächtige Pflänzchen» — so nannte der Stadtpräsident von Chur das Festival anlässlich der Eröffnung — vermöchte Wurzeln zu schlagen. Es wäre auch dem initiativen und begeisterungsfähigen Präsidenten des Churer Konzertvereins, Dr. Guido Jörg — er trug und trägt auch noch weiter die Hauptlast der ganzen Organisation — sehr zu gönnen. — Die Eindrücke, die dieses frischgebackene Festival vermittelte, sind freilich zunächst noch et-

was unterschiedlich. Wenn man es in den kommenden Jahren in qualitativer Hinsicht durchhalten will, bedarf es erheblicher Anstrengungen. Erheblicher Anstrengungen vorab seitens jenes Künstlers, der mit seinem vollen Namen für diese musikalische Festivität verantwortlich zeichnete und vermutlich noch weiterhin zu zeichnen gedenkt. — Bei der künftigen Gestaltung dieses Festivals möchten doch die Veranstalter vor allem auch kritischen Stimmen Gehör schenken. Zahlreich sind solche dem Berichterstatter schriftlich und mündlich zugekommen.

Während dieses Festivals war im übrigen im *Kunsthaus Chur* eine auf kleinem Raum konzentrierte, aber nichtsdestoweniger höchst bemerkenswerte *Autographensammlung* zu sehen. Angeregt wurde diese Schau von Dr. Guido Jörg. Aufgebaut wurde sie von Prof. Felix Humm, Chur. Vor Jahren hatte Prof. Humm in einer Kiste im Keller des Rätischen Museums diese Autographen entdeckt. Es handelt sich durchgehend um höchst kostbare Dokumente, u. a. Schriftstücke von Georg Jenatsch, Herzog Rohan, Johannes Comander, dann aber vor allem auch um Dichter- und Musikerbriefe von Goethe, Schumann und Richard Wagner. Prof. Humm hat diesen Schatz systematisch und sorgfältig gesichtet. Seine jahrelange Arbeit fand ihren vorläufigen Abschluß in einem eigens für diese Ausstellung zusammengestellten Katalog.

Was in Chur, Ragaz und Vaduz noch nicht in allen Punkten verheißungsvoll in Bewegung geriet, ist andernorts im weitverzweigten Bünden schon lange Jahre im vollen Laufe. Die *Engadiner Konzertwochen* fanden 1969 zum neunundzwanzigsten Mal statt und zwar wiederum in Sils, Silvaplana, St. Moritz, Pontresina, Celerina, Samedan und Zuoz. Es war wiederum eine illustre Parade von internationalen Ensembles und Solisten, die schließlich — bereits traditionell — mit Karajan und einem Streicherensemble der Berliner Philharmoniker endigte. Daß der über achthundert Plätze fassende Viktoria-Saal in St. Moritz-Bad ungeachtet der Ein-

trittspreise (30—55 Fr.) und ungeachtet auch des wenig über eine Stunde dauernden Konzertes praktisch ausverkauft war, dürfte nicht zuletzt auch dem Pianisten Svjatoslay Richter zu verdanken sein. Am folgenden Tag gab der in der ganzen Welt begehrte Russe einen Klavierabend im Palace-Hotel auch nicht vor leeren Reihen. — Ständig zu Gast im Engadin sind andererseits auch die Festival Strings Lucerne. Im Gemeindesaal Samedan boten sie anfangs August in ihrem ersten Konzert neben klassischen Programmnummern auch eine Uraufführung, nämlich eine Fantasia quasi una cantata für elf Streichinstrumente, Cembalo und Mezzosopran von Marius Flothius. Der holländische Komponist schrieb diese Musik über ein Gedicht von Andri Peer, das den engadinischen Sommer besingt.

*

Nun aber noch einige erste Theaterindrücke. — Da verdienen gewiß einmal die *Jedermann-Spiele* (nach Hofmannsthal) vor der neuen protestantischen Kirche in *Domat/Ems* im Frühsommer besonders festgehalten zu werden. Die Theatergemeinschaft *Cumpagnia da mats* und der *Kirchenchor Domat/Ems* hatten in mehreren vom Wetter begünstigten Aufführungen ein beträchtliches Echo bei einem stets auch von auswärts zahlreich zuströmenden Publikum zu verzeichnen.

Erheblich komplexer ist natürlich der erste Eindruck vom *Berufstheater* in Chur. Markus Breitner mußte auch diesmal wieder mit einem vorwiegend sehr jungen Ensemble durch eine halbe Saison — vom Neujahr bis ins Frühjahr — hindurchsteuern. Daß im Stadttheater Chur nicht wie etwa in Solothurn/Biel außer dem Schauspiel auch noch Oper und Operette aus eigenem Boden gestampft werden müssen, ist wohl gar nicht so unbedingt von Übel. Direktor Breitner hat es von jeher verstanden, mit eingeschränkten Mitteln zu haushalten. Ausgezeichnet war nicht zuletzt auch der Spielplan. Er durfte sich sehen lassen. Max Frischs «Biografie» figurierte darauf. Überdies gab es selten zu sehende Novitäten. Am

Schluß der Saison beispielsweise Walter Hasenclevers Komödie «Napoleon greift ein». Glück hatte man zweifellos mit diesem und noch wesentlich leichterem Unterhaltungstheater. Zu Beginn der Saison — also im Januar — machte uns die Aufführung von Tennessee Williams Schauspiel «Endstation Sehnsucht» ziemlich stutzig. Das Publikum reagierte am unpassenden Ort mit Lachen. Dazu ist zu sagen, daß Williams Stück von den Hauptdarstellern nicht ganz bewältigt war. Überdies weist dieser zwanzig Jahre alte Reißer doch bereits Spuren sichtlicher Vergänglich-

keit auf, was selbst anlässlich der diesjährigen Luzerner Musikfestwochen im August nicht zu übersehen war. — So pendelte denn der Churer Spielplan — wenn wir von den Zwischensaison-Gastspielen einmal absehen — ziemlich gewandt und erfahren zwischen bereits gesicherten, auch gefährlich gesicherten, Erfolgen und gangbaren Unterhaltungsstücken. Aber des öftern durften gewiß auch kritischere Theaterbesucher, selbst wenn ihnen dann und wann ein wenig der Groll im Halse stecken blieb, ihr echtes Vergnügen im Stadttheater Chur gefunden haben. *Peter Ammann*

heißt «Sentupadas» und umfaßt drei Erzählungen.

Das Motiv der Schuld und Sühne kommt in den Werken von Deplazes immer wieder vor. Auch in der längeren Erzählung: «La fuigia dalla umbriva» (Die Flucht vor dem Schatten), wird dieses Problem erneut behandelt. In der zweiten Erzählung findet der Fischfrevler und seine merkwürdige Welt wiederum einen Niederschlag. «La fin digl optimist», als dritte Erzählung, berichtet von einem Paradezuchtstier und dessen makabres Ende. Der Stil ist wieder sehr geschliffen, es fallen besonders die vielen Alliterationen auf.

Fontana, Hans. Lösch die Lupinen. 111 Gedichte. Glarus, Verlag Tschudi, 1968; 126 Seiten.

Der Autor, ein gebürtiger Bündner, heute in Glarus tätig, legt uns in diesem Band Gedichte der letzten Jahre vor. Es sind dies moderne Gedichte, die einen lyrischen Einschlag haben.

Helbok, Claudia: Miss Angel. Angelika Kaufmann — Eine Biographie. Wien, Verlag Rosenbaum, 1968; 295 Seiten.

«Miss Angel», so haben die Engländer Angelika Kaufmann genannt. Ihr Leben, ihr künstlerisches Schaffen wird in diesem Buch beschrieben. Mit Chur hat sie besondere Beziehungen, wurde sie ja dort als Tochter des Malers Joseph Johann Kaufmann aus Schwarzenburg und seiner zweiten Frau Luz aus Chur geboren. Ihr Vater arbeitete im bischöflichen Schloß von Chur. Bis 1766 studierte sie in Italien, dann in London. Seit 1782 ist sie wieder in Rom ansässig. Sie schuf besonders Porträts (u. a. Goethe), verlieh mythologischen und allegorischen Themen eine poetische Stimmung. 1802 starb sie in Rom. Dr. phil. Claudia Helbok von Bregenz hat sich seit Jahren mit Leben und Werk von Engelika Kaufmann beschäftigt. Dem internationalen Thema gemäß waren Forschungen im In- und Ausland nötig.

Jenny, Wilhelm: Johannes Comander. Lebensgeschichte des Reformators von Chur. Zürich, Zwingli-Verlag, 1969; 388 Seiten, 1. Band.

Auf dem Büchertisch

(Bündner Neuerscheinungen 1968—1969)

Von *Norbert Berther* (Kantonsbibliothek Chur)

Campell, Bettina: Die Engadinerstube. Von ihren Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Bern, Verlag Haupt, 1968; 53 Seiten.

Während die 47./48. Reihe der Schweizer Heimatbücher dem Engadinerhaus gewidmet ist, behandelt die 135./137. eine Arbeit über die Engadinerstube. Als Autorin zeichnet Bettina Campell, die dieses Thema als Dissertation erarbeitet hat. Das Werk gewährt uns einen guten Einblick in die Geschichte und Entwicklung der Engadinerstube. Zum Verständnis tragen auch die gelungenen Aufnahmen wesentlich bei.

Carigiet, Alois: Maurus und Madleina. Bild und Text von A' C'. Zürich, Schweizer Spiegel Verlag, 1969; 44 Seiten.

Wiederum hat der bekannte Bündner Künstler, Alois Carigiet, der Jugend ein prächtiges Buch geschenkt. Nicht nur die Kleinen, sondern auch die Erwachsenen können sich an den farbenreichen und phantasievollen Bildern ergötzen. Die Geschichte handelt von einem Bergbuben, der über Berg und Tal zu Bekannten in die Stadt geht. Als Dank für die großzügige Gastfreundschaft lädt Maurus die

Tochter Madleina und ihren Vater zu ihm in die Berge ein. Die Einladung wird gerne angenommen, und es wird der gleiche Weg angetreten, den Maurus vorher begangen hatte. Diesmal läuft es aber nicht ohne Hindernisse ab. Als aber der Helikopter kam und sie aus ihrer mißlichen Lage rettete, war die fröhliche Stimmung wieder da.

Condrau, Gion: Medizinische Psychologie. Psychosomatische Krankheitslehre und Therapie. Olten, Walter Verlag, 1968; 323 Seiten.

Es ist bekannt, daß Leib und Seele sich gegenseitig beeinflussen. Die Wissenschaft nennt diese Tatsache Psychosomatik. Dr. med. u. phil. Gion Condrau hat sich in seinem neuen Werk in übersichtlicher und leichtverständlicher Art diesem Problem gewidmet. Das Buch ist nicht nur für Fachleute, sondern auch für Lehrer, Seelsorger, Eltern und sonstige Erzieher bestimmt.

Deplazes, Gion: Sentupadas. Cuera, ed. Fontanivas, 1968; 174 p.

Im Verlag Fontaniva, der vor einigen Jahren gegründet wurde, ist bereits das achte Werk erschienen. Es

Bis jetzt bestanden keine größeren selbständigen Biographien über den Churer Reformator Johannes Comander. Darum war es sicher angezeigt, eine größere Arbeit dem religiösen Erneuerer Graubündens zu widmen. Dies hat Wilhelm Jenny vorzüglich gemacht. In einer einfachen, interessanten Sprache wird uns Leben und Werk Comanders vor Augen geführt. Für die Interessenten der Reformationsgeschichte Bündens bedeutet dieses Werk eine wertvolle Arbeit.

Köhler, Elisabeth Esther: Giovanni Giacometti 1868—1933. Leben und Werk. Zürich, Verlag Fischer, o. J.; 141 Seiten.

Über Giovanni Giacometti gibt es viele Aufsätze. Aber bis jetzt fehlte eine ausführliche Arbeit, die sich auch mit dem Werk im Einzelnen auseinandersetzt. Dies hat nun Elisabeth Esther Köhler in ihrer Dissertation über den Bergeller Künstler ausgeführt. Neben der Biographie wird besonders das Werk in thematischer Reihenfolge behandelt. Es war sicher angezeigt, das Werk 100 Jahre nach dem Geburtsjahr des Künstlers erscheinen zu lassen.

Maissen, Felici: Der Kampf um das Automobil. Chur, Verlag ACS (Sektion Graubünden), 1968; 144 Seiten.

Es mutet uns wahrlich eigenartig an, daß Graubünden das Automobil im ersten Viertel unseres Jahrhunderts richtig bekämpft hat. Es mußte zu einigen Abstimmungen kommen, bis der Bündner Souverän seine Straßen dem Auto preisgab. Der gewiegte Historiker, Felici Maissen, behandelt in ausführlicher Weise die parlamentarischen und außerparlamentarischen Aktionen, welche auf breiter Basis um die Zulassung des Autos in Graubünden unternommen wurden. Zur Belebung des Textes dienen zahlreiche Illustrationen, u. a. Reproduktionen von Flugblättern und Plakaten, wie sie seinerzeit im Zusammenhang mit Abstimmungskämpfen verbreitet wurden.

Manuel, Arthur: Vom ewigen Leuchten, Betrachtungen. Chur, Cal-

ven-Verlag, 1969; 78 Seiten (Kristall-Reihe, H 3)

Der eigentliche Autor dieses Werkes ist Dr. Arthur Meyer. Obwohl in Zürich aufgewachsen, hat er enge Beziehungen mit Graubünden: Es ist ihm zur Wahlheimat geworden. Seit einigen Jahren wohnt er zusammen mit seiner Frau, die eine Bündnerin ist, in Zizers.

Das neue Werk, das Dr. Meyer uns schenkt, beinhaltet Erkenntnisse seiner eigenen Lebenserfahrung. Nicht nur für ältere Leute, sondern auch für Menschen des tätigen Lebens ist es bestimmt. Das Buch eignet sich auch zum Vorlesen in der Familie, an Gemeindeabenden, wie auch am Krankenbett.

Das Erscheinen dieses Buches hat seine volle Berechtigung, sind ja die geistigen und geistlichen Werte auch in der heutigen, modernen Zeit von größter Wichtigkeit.

Meyer, Franz. Alberto Giacometti. Eine Kunst existentieller Wirklichkeit. Frauenfeld, Verlag Huber, 1968; 259 Seiten.

Mit diesem Werk hat der Direktor des Kunstmuseums Basel, Franz Meyer, die erste Würdigung des Lebenswerkes Alberto Giacometti verfaßt. Dank der langjährigen, freundschaftlichen Beziehungen mit dem Künstler besaß er die Voraussetzungen, das plastische, malerische und zeichnerische Schaffen zu deuten. Insoweit es notwendig war, hat er auch biographische Elemente einbezogen. — Zum Verständnis des großen Schweizer Künstlers sei dieses Buch bestens empfohlen.

Peer, Andri: Erzählungen. Verlag Gute Schriften, 1968; 130 Seiten.

Nicht nur in rätoromanischer, sondern auch in deutscher Sprache erweist sich Peer als Meister. Dies beweisen auch seine 1968 erschienenen Erzählungen. In diesen werden in einem kurzen, präzisen Stil Erinnerungen aus seiner Heimat dargestellt. Die Erzählungen zeichnen sich durch eine gewisse Spannung aus, was das Lesen kurzweilig macht.

Salis, J. R.: Schwierige Schweiz. Zürich, Orell-Füßli-Verlag, 1968; 336 Seiten.

Der bekannte Autor J. R. von Salis nimmt hier Stellung zu Problemen, die unseren Staat heute besonders beschäftigen und deren Lösung die Zukunft der Schweiz in nicht geringem Maß prägen werden: Kulturelle Außenpolitik, Die Schweiz und Europa, Das Frauenstimmrecht, Konfessionelle Ausnahmeregelungen, Fremdarbeiterprobleme, um nur wenige zu nennen. Wer den Aufgaben des Staates nicht gleichgültig gegenübersteht, wird für dieses Buch dankbar sein.

Schmid, Martin: Historische Aufsätze. Chur, Calven-Verlag, 1969; 80 Seiten (Kristall-Reihe, H 1)

Dr. Martin Schmid, Direktor des bündnerischen Lehrerseminars von 1927 bis 1954, konnte heuer sein 80. Lebensjahr vollenden. Darum war es sicher angezeigt, etwas vom Jubilar zu veröffentlichen. Im Calven-Verlag erschien als erstes der neuen Kristall-Reihe das Werk: Historische Aufsätze. Die meisten von diesen Arbeiten sind schon früher in verschiedenen Zeitschriften erschienen. Sie beinhalten vorwiegend biographische Angaben über dichterische Persönlichkeiten. Die Aufsätze sind sehr interessant und lesenswert, nicht zuletzt ihrer dichterischen Sprache wegen.

Schmid, Martin; Simonett, Christoph; Müller, Paul E.; Fravi, Paul; Hess, Katharina: Graubündens Schlösser und Paläste. 1. Teil. Chur, Calven-Verlag, 1969; 118 Seiten (Kristall-Reihe H 2)

Den Autoren dieses Werkes geht es nicht darum, die Schlösser und Paläste Graubündens in bau- und kunstgeschichtlicher Hinsicht darzustellen. Sie wollen vielmehr die Bewohner derselben darstellen. Darunter galb es etliche, die in verschiedener Hinsicht einen großen Einfluß ausgeübt haben. Der Gesichtspunkt des Werkes ist also geistesgeschichtlicher Art. Im ersten Teil werden die Schlösser von Marschlins, Zizers, Reichenau, Ortenstein, Baldenstein und Tarasp behandelt. Zweifellos bedeutet dieses Buch eine

wertvolle Ergänzung zum Werke Pöschels.

Sichorta, Andrea: Rechtsquellen des Kantons Graubünden. Serie B, Dorf-ordnungen.

Bd. 1: Tschantamaints d'Engiadina bassa. Chur, Società retorumantscha, 1965; 692 Seiten.

Bd. 2: Tschantamaints d'Engiadin'ota, da Bravuogn e Filisur. Chur, Società retorumantscha, 1969; 835 Seiten.

Die Rechtsquellen bedeuten nicht nur für den Juristen, sondern auch für den Sprachforscher und den Kulturhistoriker eine unschätzbare Fundgrube. Darum ist es verständlich, daß der Herausgabe solcher Werke größte Bedeutung beigemessen wird. In den Annalas da la Società retorumantscha erschienen von 1950—1965 die Dorf-ordnungen des Unterengadins. Diese sind 1965 in einem Band zusammengefaßt worden. Der zweite Band, erschienen 1969, enthält die Rechtsquellen des Oberengadins, von Bergün und Filisur, die in der Folge auch in dem Annalas erscheinen werden.

Die Herausgabe von Rechtsquellen bedeutet eine aufreibende Arbeit, die dem Herausgeber hohe Anforderungen stellt. Herrn Dr. Schorta und seinem Hilfskräften gebührt Dank und Anerkennung für ihre große Leistung.

Simonett, Christoph: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden. Bd. 2: Wirtschaftsbauten, Verzierungen, Brauchtum, Siedlungen. Basel, Verlag Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, 1968.

Vom anerkannten Autor Christoph Simonett erschien 1965 der erste Band der Reihe: «Bauernhäuser Graubündens». Dieser ist den Wohnbauten und ihren Räumen gewidmet. Der 1968 erschienene zweite Band behandelt die Wirtschaftsbauten, die Verzierungen, den Brauchtum und die Siedlungen. Zum Lesen ist er interessanter als der erste Band. Der ausgezeichnete Text, der das umfangreiche Wissen des Autors bezeugt, wird durch vorzügliche Illustrationen ergänzt. Zur Übersicht dienen einige Karten. Sehr dienlich ist ebenfalls das Sachregister am Schluß des Buches. Für die Freunde der Bündner Kultur bedeutet die erwähnte Reihe einen kostbaren Schatz.

Stiebler, Christof, Nigg, Paul: Bergell. Granitberge über südlichen Tälern. München, Bergverlag Rudolf Rother, o. J.; 134 Seiten.

Unsere Heimat zeichnet sich in verschiedener Hinsicht durch Mannigfaltigkeit aus. So bildet auch das Bergell eine Welt für sich. Von dieser berichten die Autoren Stiebler und Nigg in ausführlicher Weise. Selbstverständ-

lich werden auch die Künstler dieses Tales erwähnt. Was uns besonders gefallen hat, sind die herrlichen Aufnahmen, welche die charakteristische Bergwelt dieses Tales gut zum Ausdruck bringen.

Zinsli, Paul: Walser Volkstum in der Schweiz, Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont. Erbe, Dasein, Wesen. Frauenfeld, Verlag Huber, 1968; 527 Seiten.

Über die Walser ist schon viel geschrieben worden. Dem Autor dieses Werkes geht es nicht darum, die Wanderung dieses alpinen Volkes darzustellen, sondern nach den gemeinsamen Merkmalen der in 4 Ländern zerstreuten Walserkolonien zu forschen. Als gebürtiger Walser vom Safiental und als Professor für Sprache, Literatur und Volkskunde der deutschen Schweiz an der Universität Bern ist er wie kein anderer dazu berufen, dieses Thema zu behandeln. Heute bestehen in den Walsergemeinden nur noch wenige Gemeinsamkeiten. Die eindeutigste ist die Sprache, «die — mehr oder minder ausgeprägt in ihren Grundzügen — noch allenthalben in den entlegenen Kolonien erklingt». Sie ist das Kennzeichen der einstigen Auswanderer geblieben, und Walser Gemeinschaft von heute ist deshalb vorwiegend «Sprachvolkstum».